

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Frühling.

Von Sonne überflutet strahlt die Welt,
 Von schneeigen Blüten schimmert jeder Baum,
 Und jedes Hälmschen, das die Erde hält,
 Träumt stillverschwiegen seinen Lenzestraum.
 Und jede Schwalbe, die in Lüften kreist,
 Singt jubelnd einen frohen Lenzesfang,
 Und jede Blüte, die zum Himmel weist,
 Laufschreit freudejätternd diesem Dankesklang.
 Und jede Menschenseele neigt sich scheu
 — Inmitten Lenzesfang und Blütenduft —
 Vor Dem, der diese Wunder jätterlich neu
 Erweckt aus ihrer starren Wintergruft.

Anna Stauffacher.



Im Namen der Neutralität!

Schon vor einiger Zeit machte eine Meldung die Kunde durch fast alle schweizerischen Zeitungen, die neuenburgerische Handelskammer hätte beim Bundesrat die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Sowjetrußland angeregt. Seither konnte man gespannt sein auf die Entwicklung dieses Problems und bei sich im stillen vermuten, es würden von unserer obersten Behörde Schritte unternommen werden, um genaue Nachrichten über den wirklichen Stand der Dinge in Rußland und die Gesinnung der Leninischen Regierung unserm Lande gegenüber zu erhalten. Denn das muß selbst dem politischen Laien klar sein, daß der wichtigste Faktor im außerpolitischen Leben, der zugleich die größte Rückwirkungsmöglichkeit auf unsere innere Entwicklung hat, Moskau ist. Keine der westlichen Regierungen vermag mit Hilfe ihrer wirtschaftspolitischen Machtmittel unsere soziale Krisis so sehr zu verschärfen, wie Rußland durch sein Beispiel und seine programmatische Propaganda, und dieser Umstand verschärft sich noch dadurch, daß der ganze Westen alles Interesse hat, unsere Entwicklung im Gleichgewicht zu erhalten, während der Osten, wenn er wirklich das geblieben ist, als was man ihn anfangs betrachtete: der Brandherd blutiger Revolte — alles Interesse hat, unsere Zerfetzung zu fördern. Ueber diese Absichten sich geheim zu erkundigen, wäre also Aufgabe der Bundesregierung.

In den letzten Tagen wurde nun von den linksorientierten Zeitungen ein Versuchsballon losgelassen, dahin lautend: Auf dem Politischen Departement werde

gegenwärtig ernsthaft die Frage erwogen, ob die diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland wieder aufgenommen werden könnten. Man sei im Bundeshaus entschlossen, eine Lösung zu suchen, ohne auf die Stellungnahme der andern Regierungen zu warten. Zweck eines solchen Entschlusses wäre natürlich die Anbahnung wirtschaftlicher Beziehungen.

Abgesehen davon, daß die Meldung nur lanciert wurde, um das Politische Departement zum Sprechen zu veranlassen, liegt in den Andeutungen der Versucher eine Mahnung an unsere oberste Behörde, die leider notwendig ist und nur einen Fehler hat: Sie sollte deutlicher sein und vielleicht mehr auf richtigen Willen verraten. Sie sollte nicht letzten Endes bezwecken, zu zeigen: „Seht, mit der Wiederaufnahme von Beziehungen ist es nichts! Die Entente erlaubt es nicht!“ Vielleicht wäre besser, im Namen der schweizerischen Neutralität die ehrliche Annäherung an Moskau zu fordern. Man müßte dazu freilich eigenen Willen zur Neutralität haben und Verzicht leisten auf den Parteianschluß. Wenn unser Staat weder an die kapitalistischen Großmächte, noch an ein rotes Rußland gebunden ist, wenn unsere Parteien sich ebenso frei halten von Allianzen, wenn also die Regierungsneutralität gefolgt ist von Parteineutralität, dann erst haben wir Garantie für unsere friedliche Entwicklung im Rahmen des jetzigen Staates.

Was antwortet nun das Bundeshaus auf die Lancierung?

Es läßt die schweizerische Depeschagentur feststellen, daß jene Nachrichten, die den Anschein erwecken, als ob die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland in naher Aussicht stände, unzutreffend seien. Was sagt das? Es kann alles und nichts heißen. Es kann bedeuten, daß im Bundeshaus noch gar nichts für die Annäherung getan wurde, es kann aber auch heißen: die Annäherungsversuche haben bis jetzt zu keinem Ergebnis geführt.

Welche Deutung die richtige ist, ergibt sich allerdings aus der weiteren Erklärung unserer Depeschagentur: „Solange, als der Bundesrat nicht in der Lage ist, sich auf Grund objektiver und authentischer Berichte ein selbständiges Urteil zu bilden über die Lage in Rußland und über die Absichten der Sowjetregierung, kann keine Rede sein...“

Diese Sachwendung bedeutet unter Umständen eine Einladung an Lenin, dem Bundeshaus Gelegenheit zu gründlichen Informationen zu bieten. Bietet

sich solche Gelegenheit, dann soll aber wirklich geschehen, was also offenbar bisher nicht geschah. Und es geschehe im Namen der Neutralität! F.

Die Dienststunden der Telegraphen- und Telephonbureaux sind mit 1. April neu festgelegt worden. In der Regel beginnt der Dienst an Werktagen um 7 Uhr morgens, endigt aber früher als bisher, das heißt um 8 Uhr oder 7 Uhr 30, statt um 8 Uhr 30 und 9 Uhr abends. An Sonn- und Feiertagen sind die Bureaux in verkehrsreichen Ortschaften den ganzen Tag geöffnet. Die kleineren Bureaux (Landbureaux) sind je nach ihrer Bedeutung geöffnet von 8 Uhr 30 bis 12 Uhr vormittags und 6 Uhr 30 bis 8 Uhr abends oder von 8 bis 12 Uhr 15, 1 Uhr 15 bis 3 Uhr und 6 bis 8 Uhr abends. —

Ueber die Kohlenversorgung teilt das Volkswirtschaftsdepartement den Kantonen mit, daß auf Ende Februar d. J. nur noch ein Lagerbestand von 348,000 Tonnen vorhanden war, der im Laufe der Monate März und April erheblich abnehmen werde. Die genannten Vorräte genügen kaum für den Landesbedarf für zwei Monate. Das Departement empfiehlt daher, die Rationierung der Brennmaterialien aufrecht zu erhalten und der Produktion von trockenem Torf für die Heizperiode 1920/21 volle Aufmerksamkeit zu schenken. —

Der Bericht der Abteilung Auswanderungswesen des eidgenössischen Politischen Departements enthält einen Abschnitt, der weitere Kreise interessieren wird. „An Versuchen, neue Schweizerkolonien in überseeischen Staaten zu gründen, fehlte es auch im Berichtsjahre nicht. In den meisten Fällen handelt es sich allerdings um Veranstaltungen, die nicht über die ersten Schwierigkeiten, auf die sie stießen, hinwegkamen. Es ist auffallend, wie leicht sich viele Leute das Kolonisieren vorstellen. Oft genügt eine Zeitungsnotiz, ein überseeisches Land gebe unentgeltlich Land an Ansiedler ab, und sofort werden Vereine gegründet, um sich für die Mitglieder Kolonielose zu sichern; stochweise laufen alsdann Gesuche um Auskunfts beim Auswanderungsamt ein. Wir zweifeln zwar nicht, daß ein Kolonisationsunternehmen, das gut vorbereitet würde, dem hinreichend Mittel zur Verfügung stünden und das nur geeignete Personen als Ansiedler auswählen könnte, Aussicht auf Erfolg hätte. In Zürich hat sich letztes Jahr eine Gesellschaft befehlig Gründung einer Kolonie in Zentralamerika konstituiert

und eine Studienkommission dorthin gesandt. Gewöhnlich aber sind es Ideologen, welche die rauhe Wirklichkeit nicht kennen, oder fremde Spekulanten, die sich mit Koloniegründungen befassen. Wenn Auswanderer einige Landlose kulturfähig machen wollen, so erfordert die Verwirklichung dieses Vorhabens harte Arbeit, große Ausdauer und Entbehrungen. Der Kolonist muß zuerst als Arbeiter oder Kolontär Land und Leute kennen lernen, sich auf die auszuführenden Urbauungsarbeiten vorbereiten, prüfen, für welche Produkte sich der Boden eignet, ob Trinkwasser vorhanden ist, ob Absatzmöglichkeit für seine Produkte besteht; auch braucht er Geld zum Bau oder Erwerb einer Hütte, zum Ankauf von Geräten und Haustieren, sowie Lebensmittel bis zur ersten Ernte. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Lebenshaltung der Schweizer bereits derart fortgeschritten ist, daß letztere sich an die primitiven Verhältnisse des Kolonistenlebens nur äußerst schwer gewöhnen.“

Im Jahre 1919 betrug der Stidereiexport 425 Millionen Franken (1918: 283 Millionen; 1917: 238 Millionen).

Nach Blättermeldungen soll der Bundesrat das Finanzdepartement beauftragt haben, die Aufnahme eines neuen Anleiheens in den Vereinigten Staaten zu prüfen. Die Eidgenossenschaft braucht Geld für die Elektrifizierung der Bahnen.

Im Auftrage des Bundesrates haben die Herren Bundesrat Schulthess und Dr. Käppeli, Direktor des eidgenössischen Ernährungsamtes, der Wiener Regierung einen Vorschlag auf 200 Wagen Weizen, 100 Wagen Mais und 200 Wagen Roggen gewährt, der im Mai nächsthin zurückbezahlt werden soll.

Für den Grenzdienst können noch einige Anmeldungen von Offizieren und Mannschaften berücksichtigt werden. Bewerber gewehrtragender Waffen haben ihre Anmeldungen unter Beilage des Dienstbüchleins dem Kompagniekommandanten einzusenden.

Im Jahre 1919 beteiligten sich 132,789 Schützen in 2739 Vereinen an den obligatorischen Schießübungen. Die Teilnahme an den Sektionswettstößen war 98,996 Schützen aus 2406 Vereinen.

Durch die Presse geht die sensationelle Meldung, daß ein durch die Schweiz transittender, aus Frankreich eingetroffener und für Polen bestimmter Automobiltransport mit Waffen und Munition für Polen gegen Rußland gefüllt war. Die Betriebsleitung der Schweizerischen Bundesbahnen dementiert diese Pressenteilung. Der Eisenbahnerverband aber hält daran fest und hat sowohl ihre als auch die sozialdemokratische Geschäftsleitung mit der Einleitung einer Untersuchung in dieser Angelegenheit beauftragt.

Der Ertrag des Alkoholmonopols beträgt für 1919 acht Millionen Franken; er übertrifft somit das vorgesehene Ergebnis um rund zwei Millionen Franken. Die Beteiligungsquote pro Kopf der Bevölkerung der Kantone soll auf zwei Franken erhöht werden.

Nach Blättermeldungen soll der Bundesrat dem Obersten Rat in Versailles mitgeteilt haben, daß die Schweiz grundsätzlich bereit sei, sich an der in Aussicht genommenen internationalen Kredithilfe zugunsten Deutschlands und der übrigen mitteleuropäischen Staaten zu beteiligen.

Nach dem Bericht des Politischen Departements kamen im Jahre 1919 mehrere Grenzverletzungen vor. In zwölf Fällen sah sich das Departement veranlaßt, gegenüber Italien auf diplomatischem Wege vorstellig zu werden, gegen Frankreich in zehn Fällen und gegen Deutschland in zwei. Deutschland hat die Entschädigungssumme für den bei Miécourt getöteten schweizerischen Offizier bezahlt und den Ballon ersetzt, während die Angelegenheit der bei der Dreisprachenspitze verwundeten schweizerischen Soldaten noch keine Erledigung gefunden hat.



† Jakob Scheurmann-Minder, gew. Birt zum Löwen in Langenthal.

In der Vollkraft des Lebens hat die Grippe einen guten Bürger und tüchtigen Geschäftsmann hinweggerafft, nämlich den weitherum bekannten Löwenwirt in Langenthal, Herr Jakob Scheurmann-Minder. — Der Verstorbene wurde am 30. Juli 1866 in Safenwil als Sohn des dortigen Gemeindevorstandes geboren und machte nach Abschluss der Schulzeit eine kaufmännische Lehrzeit in einem Handelshause in Zofingen durch. In Montreux ver-



† Jakob Scheurmann-Minder.

vollkommnete er seine Sprachkenntnisse und in Zürich die Berufstätigkeit. Seit 1892 lebte er in Langenthal, das

ihm zur zweiten Heimat geworden war. Zuerst war er kaufmännischer Angestellter in der Zichorienfabrik, dann übernahm er am 1. Juli 1897 von seinen Schwiegereltern den Gasthof zum Löwen und verwaltete ihn mit wachsendem Erfolg musterhaft bis zu seinem Tode. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief Herrn Scheurmann in verschiedene Beamtungen. Als Mitglied des Gemeinderates, der Baukommission, der Feuerkommission, als Abgeordneter in der Delegiertenversammlung des Bezirksparlaments, als Mitglied der Steuerkommission und vor allem auch in der Finanzkommission hat er der Gemeinde wertvolle Dienste geleistet. Er schielte weder nach links noch nach rechts, wenn er etwas als richtig erkannt hatte; er kümmerte sich wenig um Lob oder Tadel und ließ sich durch keine Anfeindungen von einer guten Sache abbringen. Im Grunde seines Herzens war er ein überaus wohlwollender, gütiger und menschenfreundlicher Mann, der gerne im stillen half und die linke Hand nicht wissen ließ, was die rechte tat. — Um den lieben und aufrechten Bürger und guten Familienvater trauert mit der Familie eine große Freundeszahl.

Die bernische Kirchendirektion beantragt der Regierung durch einen Bericht, der Große Rat möge den Beitritt des Kantons Bern zur Diözesankonferenz des Bistums Basel wieder beschließen. Er solle also die regulären Beziehungen mit dem Bischof von Basel, die seit dem Kulturkampfe unterbrochen waren, wieder aufnehmen.

Die Kirchgemeinde von Niederbipp wählte zu ihrem Geistlichen Herrn Pfarrer Hermann Witschi aus Bern.

Seit dem 1. April ist der Schiffsverkehr auf dem Thunersee wieder aufgenommen worden und zwar mit je zwei Kurjen an Wochentagen und je vier an Sonntagen.

Die Kirchgemeinde Thun wählte auf dem Berufungswege an die neue dritte Pfarrstelle Herrn Fritz Leuenberger, seit 1914 Pfarrer in Buchholterberg. Es wird ihm die mit Thun verschmolzene Gemeinde Strättlingen zugeteilt werden.

In Langnau ist am Gründonnerstag das Denkmal für den 1919 verstorbenen Schulvorsteher Zbinden eingeweiht worden, für das Herr Paul Witz aus Bern den Entwurf lieferte. Herr Pfarrer Dr. Müller hielt die Weiherede.

Das Kirchlein von Gerzensee hat kürzlich einen künstlerischen Schmuck in Form eines Kirchenfensters erhalten, das der frühere Schlossbesitzer, Herr Berchtold von Erlach, gestiftet hat. Der Entwurf stammt von Kunstmalern Rudolf Mürger in Bern und stellt auf abgetöntem Blumentepich die Familienwappen von Erlach und von Wattenwyl neben dem Gemeindevappen von Gerzensee dar. Ein vom Himmel nieder-schwebender Engel versümmelt Friede und Gerechtigkeit.

Die Gemeinde Münster hat zum Preise von 180,000 Fr. den Hof „Sur

les Crêts“ angekauft, um darin den Bezirkshospital zu errichten. —

Die Arbeiterunion Biel hat die Arbeitszeit wie folgt festgesetzt: Montag bis Freitag 7—12 und 1½—5¼ Uhr, Samstag 7—11¼ Uhr. Diese Zeiten sind für Biel verbindlich. Ausnahmen für den Samstag können gestattet werden. —

Im Großen Rat hat Herr Dr. Biehly aus Randersteg eine Motion eingereicht, die den Regierungsrat beauftragt, den längst veralteten, zurzeit aber noch bestehenden Erlaß betr. die Tierquälerei zu revidieren. Im neuen Dekret sollen auch Bestimmungen zur Einschränkung der Vivisektion aufgenommen werden. —

Herr F. Weibel, Oberlehrer in Burgdorf, konnte dieser Tage in voller geistiger Frische sein 50. Dienstjubiläum feiern. Behörden, Lehrerschaft und Schüler bereiteten dem Jubilar ein kleines Festchen und überreichten ihm schöne Geschenke. —

In Burgdorf wurden letzter Tage eine große Zahl falscher Zwanziger- und Fünfzigernoten in Verkehr gesetzt. Die Fälschate sind so täuschend nachgeahmt, daß sie von echten Noten nur schwer zu unterscheiden sind. Es bedarf hiezu einer fachmännischen Untersuchung und der Hilfe eines Apparates. Die Kantonalbankfiliale, sowie die andern Geldinstitute hatten einen besonderen Tag zur Prüfung aller in Burgdorf im Verkehr sich befindlichen Banknoten angelegt. Ueber die Herkunft der falschen Noten herrscht ungewisses Dunkel. —

Das Ehepaar Jakob und Elisabeth Niesen im Schwand, Gutenbrunnen bei Lenf, konnte letzte Woche in voller Rüstigkeit die goldene Hochzeit feiern. —

Unglücks- und Todesfälle in Bernbiet. In Lenf starb im Alter von erst 32 Jahren Hector Hodler, der Sohn des Malers Ferdinand Hodler, gewesener Präsident der internationalen Esperantovereinigung in Bern. — Im Alter von 58 Jahren starb in Thun der im ganzen Oberland bekannte und sehr geschätzte Keramiker und Zeichnungslehrer Ernst Friedrich Frank. Ueber 33 Jahre lang arbeitete er als Maler in der Firma Wanzentried und seine Majolika-Platten und Vasen waren geradezu berühmt. Er war der Sohn des Gemeindefchreibers Frank in Steffisburg. — In Illiswil bei Wohlen starb, 72 Jahre alt, Herr Bendicht Ziehli, ein echter Bauer von altem Gepräge, der den recht ansehnlichen Bauernhof in mustergültiger Weise verwaltete. — In Biel fiel vor dem Hotel zum „Kreuz“ der 70jährige Schlossermeister Rudolf Käfermann von einem Schläge getroffen tot zu Boden. — Im Alter von erst 40 Jahren starb an den Folgen der Grippe die Hausmutter am Seminar Muristalben, Frau Marie Burri-Plattner, ehemalige Lehrerin an der Neuen Mädchenschule. Die Verstorbene erfreute sich großer Beliebtheit sowohl unter den Zöglingen der Lehranstalt, als auch in ihrem weitem Bekanntenkreis. — In Laufen starb am 7. April im Alter von 64 Jahren Herr Stefan Konstantin Schmidlin, ein bekannter Historiker. —



Herr Gemeinderat Rudolf Schenk, der städtische Schul- und Armendirektor, hat dem Gemeinderat und dem Vorstand der Fortschrittspartei Mitteilung gemacht, daß er auf Ende der laufenden Legislaturperiode nach beinahe 25jähriger Amtstätigkeit als Mitglied des Gemeinderates zurückzutreten gedenke. —

Herr Dr. jur. R. Wagner in Bern wurde vom Bundesgericht zum Bundesgerichtssekretär deutscher Zunge gewählt.

Gegenwärtig werden von der stadtberrnischen Gotthelfstiftung 81 Pflegebefohlene versorgt. Am 1. Dezember 1917 waren es 98. Auf Ende 1919 ist das Vermögen der Stiftung um 7000 Fr. zurückgegangen. Der Reservefonds beträgt nur noch 27,500 Fr. —

Zwischen der Verwaltung des Bürgerhospitals und einigen Hotelbesitzern des Oberlandes, man spricht von Spiez, Thun und Interlaken, schweben zurzeit Kaufsunterhandlungen, um die Inzassen des Bürgerhospitals in Bern vorübergehend oder dauernd darin unterzubringen, da es zurzeit nicht ratsam ist, an einen neuen großen Spitalbau zu denken. Vorläufig soll die Bürgergemeinde dem Spital eine jährliche Subvention von 200,000 Fr. zusprechen. —

Wer heute Bernburger werden will, wird nach der Annahme des neuen Reglementes eine Einkaufssumme von 4000 Fr. nebst einem Zuschlag von 400 Franken für jedes unmündige Kind zahlen müssen. —

Ueber die Ostertage wurde in einem hiesigen Hotel ein Einbruch verübt, bei welchem dem Einbrecher 9000 Fr. in die Hände fielen. Von dem Täter fehlt jede Spur. In letzter Zeit werden aus der Umgebung von Bern und auch aus andern Schweizerstädten solche Einbruchsdiebstähle gemeldet. —

Nachdem die Abhaltung der Messe in unserer Stadt die beiden letzten Male verboten war, hat der Gemeinderat die Bewilligung erteilt zur Abhaltung einer diesjährigen Frühjahrs-, Waren- und Schaumesse. Sie beginnt am 11. April.

Die Gurtenbahn kann pro 1919 49,770 Fr. Einnahmen gegenüber 39,440 Franken im Vorjahre verzeichnen. Der Einnahmenüberschuß beträgt 18,040 Fr.

Die Aktiengesellschaft Tobler erzielte pro 1919 einen Reingewinn von 1,550,930 Fr. und schüttet auf die Prioritätsaktien eine Dividende von 6 Prozent und auf die Stammaktien eine solche von 12 Prozent aus. Aus dem Reingewinn werden dem allgemeinen Hilfsfonds der Angestellten und Arbeiter der Toblerbetriebe 500,000 Fr. zugewiesen; 100,000 Fr. werden als Gratifikationen verteilt. —

Ein nervenerkrankter Unglücksfall ereignete sich am Karfreitag beim Bärengraben. Drei übermütige, stark angeheiterte Studenten fuhren in einer

Droschke vor den Graben und verführten dort allerlei Mlotria, indem sie die drei großen Bären des rechten Grabens mit Drangen und Rübli bombardierten. Plötzlich kletterte einer von ihnen, Herr August Mahler aus Wil (St. Gallen) über das Geländer und ließ sich an den Eisenstangen des Geländers in den Graben nieder. Er wurde von einem der Bären erfaßt, in den Graben gezogen, trotzdem ihn einige Bürger an Armen und Haaren zu halten versuchten, und dort in kurzer Zeit aufs gräßlichste zerfleischt. Er starb am folgenden Tag im Insepsital an den Folgen seines übermütigen Leichtsinns. —

Die diesjährige Spielzeit am Berner Stadttheater wird im Interesse des Personals bis Ende Mai verlängert. —

Bundesrat Scheurer ist an einem hartnäckigen Katarrh erkrankt und muß sich nach Locarno zur Kur begeben. —

Letzte Woche fand die 68. Promotionsfeier der Neuen Mädchenschule statt. Das Schuljahr schloß mit 462 Schülerinnen ab. Für das neue Schuljahr liefen die Anmeldungen zahlreich ein. Nur für das Seminar wollen sich kaum mehr Töchter finden, da sie durch den Ueberfluß an Lehrerinnen abgeschreckt werden. Die Schule hat beständig mit Finanzsorgen zu kämpfen. Den 115,000 Franken Ausgaben stehen nur 78,000 Franken Einnahmen gegenüber, trotzdem die Besoldungen nur 60—70 Prozent derjenigen der Staatschulen betragen. Die Schule besteht 70 Jahre und hat in dieser Zeit 1600 Lehrerinnen ausgebildet. — Herr Friedrich Marti hat von seinen 47 Jahren Lehrtätigkeit 34 der Neuen Mädchenschule gewidmet. In den Lehrkörper neu aufgenommen wird Herr Sekundarlehrer Hunziker von der Musterschule Muristalben. —

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat zuhanden der Gemeinde folgende Steuererhöhung: Von Grund und Kapital 4 Promille vom Grundeigentum und von grundpfändlich versicherten Kapitalien; vom Einkommen 6 Prozent des reinen Einkommens I. und 10 Prozent II. Klasse; eine Illuminationsanlage von ½ Promille des pflichtigen Grundeigentums nach der Grundsteuerschätzung; eine Hundetaxe von 20 Fr. —

Die Wohnbevölkerung der Stadt Bern betrug am 29. Februar 1920: 111,865 Personen gegen 112,072 am Ende des Vormonats (Februar 1919: 111,016). Im Monat Februar 1920 wurden 172 Kinder geboren: 98 Knaben, 74 Mädchen (Februar 1919: 143). Todesfälle ereigneten sich 183: männlich 92, weiblich 91 (Februar 1919: 126). Die Zahl der Grippetodesfälle beträgt 34 gegen nur 7 im Vormonat (Februar 1919: 29). Als neue Erscheinung unter den Todesursachen tritt die Schlafkrankheit auf, die 6 Opfer forderte: männlich 5, weiblich 1. Ehen wurden 66 geschlossen (Februar 1919: 44). Im Berichtsmonat zogen 919 Personen (18 Familien) nach Bern, während 1115 Personen (55 Familien) die Stadt verließen. Die Zahl der Todesfälle übersteigt um 11 diejenige der Geburten; dazu kommt ein Mehrwegzug von 196

Personen, so daß für den Monat Februar eine Bevölkerungsabnahme von 207 Personen zu verzeichnen ist. Im Monat Februar stiegen 11,369 Personen in den Gasthöfen der Stadt ab. —

Das städtische Arbeitsamt Bern vermittelte im Monat März 1920 866 Stellen. Bemerkungen über die Lage des Arbeitsmarktes: Für das Baugewerbe befriedigend; in den übrigen Gewerben keine wesentlichen Veränderungen. Fortwährend Mangel an weiblichem Dienstpersonal. —

Kleine Chronik

Stadttheater.

„Samson und Dalila“. (31. März 1920.)

Trotz bedeutender dramaturgisch-technischer Mängel im Aufbau der Operndichtung und -handlung wird die Musik Saint-Saëns ihren Triumph davontragen. Wenn auch in der Partitur verschiedene Stile sich mischen (Oratorium, Ballett, Operette), wenn auch breite, leere Stellen sich finden, so steckt doch viel Schönes und Hinreißendes darin. Fräulein Gertrud Meisner schuf eine sinnlich bestrickende, eindrucksvolle Dalila. Der Eindruck wäre noch tiefer geworden, wenn ihre Stimme noch mehr Kraft entwickelt hätte. Den Samson hat Herr Rudolf Jung psychologisch tief erfasst und gab den Widerstreit zwischen naturhafter Männlichkeit, die der dämonischen Schönheit Dalilas verfällt und der großen heiligen Berufung zum Helden und Richter des Volkes Israel ergreifend wieder. Außer den Herren Freund und Blankenhorn haben die Spieler der Nebenrollen nicht die Höhe des Hauptdarstellers erreicht. Lobendes wäre zu sagen über die Regie und die choreographischen Leistungen im ersten und dritten Akt. Besonders das Liebesfest im dritten Akt, an dem Damen der Semmler-Rinke-Schule mitwirkten, war durchaus gelungen. Diese neue, aus den Bestrebungen von Dalcroze hervorgegangene rhythmische Symbolik bedeutet einen glücklichen Fortschritt auch für die Theaterkunst. Das Orchester hat unter Herr Hofhfelds Leitung meistens seinen Part gut gespielt. Der Besuch hätte besser sein können. —fas-

Spielplan des Berner Stadttheaters vom 11. bis 18. April.

Sonntag, 11. April, nachm. 2 Uhr: „Die Zauberflöte“; abends 8 Uhr: „Blaubart“. Burleske Operette von Jacques Offenbach. Opernpreise.

Montag, 12. April, abends 7½ Uhr (außer Abonnement): Gastspiel Alexander Moissi: „Hamlet“. Trauerspiel von William Shakespeare. Erhöhte Preise.

Dienstag, 13. April, abends 8 Uhr: Gastspiel Alexander Moissi: „Macht der Finsternis“. Erhöhte Preise.

Mittwoch 14. April, abends 8 Uhr (Abonn. A): „Blaubart“.

Donnerstag, 15. April, abends 8 Uhr (außer Abonnement): Tournée Baret: „Ritt“. Aufführung in drei Akten von W. A. Picard. Opernpreise.

Freitag, 16. April, abends 8 Uhr (Abonn. D): „Jsebill“. Opernpreise.

Samstag, 17. April, abends 8 Uhr (Außer Abonnement): „Carmen“. Große Oper in vier Akten von Georg Bizet. Opernpreise.

Sonntag, 18. April, nachm. 2 Uhr: „Als ich noch im Flügelkleide“. Schauspielpreise. Abends 7 Uhr: „Die Walküre“. Erster Tag des Bühnenfestspiels „Der Ring der Nibelungen“ von Richard Wagner. Opernpreise.

Nordlichter.

In den jüngsten Tagen sind im Berner- und Neuenburger-Jura prächtige Nordlichterscheinungen wahrgenommen worden. Namentlich in der Nacht vom 22./23. März leuchteten sie auf; in Bruntrut, Delsberg Saignelégier, im Twannental usw. wurde die mysteriöse Erscheinung überall gesehen. In Verbindung damit haben unzweifelhaft die stärksten Erdströme auf unsern Telegraphenleitungen gestanden. Alle diese Nordlichter und Erdströme haben doch ihre Ursache auf der Sonne, das ist die alte, noch heute gültige Theorie; aber so oft schon waren in den letzten zwanzig Jahren starke Störungen auf der Sonnenfläche beobachtet worden, ohne daß bei uns das Nordlicht zum Vorschein gekommen wäre. Die letzte Erscheinung eines Polarlichts hatte man in Basel am 8. September 1898; seither ist in unsern Breiten nichts mehr von dem rätselhaften Nordlicht wahrgenommen worden. Umso merkwürdiger ist sein Aufflammen in den jüngsten Tagen, trotzdem wir ja gar nicht mehr im Maximum der Sonnenflecken stehen. Es scheint also fast, als ob wieder einmal eine stärkere, von der Sonne ausgehende elektrische Strahlung ihre Wirkung bis in tiefere nördliche Breiten kundgegeben hätte. Wir haben schon seit Jahren auf eine solche Neuherung gewartet, namentlich beim letzten Sonnenfleckenmaxim von 1905 und 1915/16; eine solche ist aber gar nicht zum Vorschein gekommen. Die jüngst bei uns wahrgenommenen Polarlichter bleiben also eine höchst merkwürdige Erscheinung und die Zukunft muß lehren, was sie noch im Gefolge haben wird.

IV. populäres Symphoniekonzert.

Die Festlichkeiten der letzten Tage mögen etwas dazu beigetragen haben, daß der Kasinoaal anlässlich des IV. populären Symphoniekonzertes der Bernischen Musikgesellschaft, das wieder ganz im Zeichen Mozartscher Musik stand, einige Lücken aufwies. Wir bedauern dies lebhaft, denn gerne hätten wir dem Solisten des Abends, Herrn P. D. Möckel aus Zürich, ein volles Haus gewünscht. Seine beiden Soli beherrschten das ganze Programm in so vorzüglicher Weise, daß es angezeigt ist, nicht eine chronologische Aufzählung der einzelnen Programmnummern vorzunehmen, sondern in erster Linie die Soli zu erwähnen.

Herr Möckel hat durch seinen feinsinnigen Vortrag erkennen lassen, daß er die Seele Mozarts voll und ganz erfasst hat. Dies kommt besonders in der stoischen Ruhe zum Ausdruck, die er auch bei den größten technischen Anforderungen bewahrt. Das C-moll-Konzert für Klavier und Orchester zerfällt in drei Abschnitte: Das frische Allegro, das religiös stimmende Largo und das sonnige Allegretto. Während Herr Möckel

seine Solopartien in vollendeter Schönheit wiedergab, befriedigte die Orchesterbegleitung nicht immer. Einzelne Zwischensätze der Holzbläser ließen eine nicht ganz reine Stimmung erkennen. Es ist dies umso bedauerlicher angesichts des Umstandes, daß vor allem die Streicher voll auf der Höhe ihrer Aufgabe standen und durch ein etwas vorsichtigeres Einstimmen diese leise Störung hätte vermieden werden können.

Neu für Bern war die Wiedergabe der zehn Variationen für Klavier über „Unser dummes Pöbel meint“ aus Stück „Pilgrime in Mekka“, einer Schöpfung Mozarts aus dem Jahre 1784. Vor allem hier konnte Herr Möckel sein volles Eindringen in den Geist Mozartscher Musik an den Tag legen, indem er all die Eigenarten der feinen Variationen zu dem an sich einfachen Motiv prächtig zur Geltung brachte. Den Soloborträgen wurde reicher Beifall zu teil. Nicht wenig trug zum Gelingen der trefflichen Wiedergabe die Bereitstellung eines Bechstein-Flüges aus dem Lager Schmidt-Hohr bei.

Leider wurde der Vortrag Herrn Möckels etwas beeinträchtigt durch wiederholtes Räuspern und Husten im Saal. Wir glauben wirklich, daß derartige Störungen bei etwas gutem Willen und besserem Verständnis unterdrückt werden könnten.

Ebenfalls zum ersten mal gelangte in Bern die A-Dur-Symphonie No. 29 zur Aufführung. Der Charakter der Symphonie — sie zerfällt in Allegro moderato, Andante, Menuetto und Allegro con spirito — erheischt nicht eine starke Besetzung. Dies rechtfertigte wohl die Herabsetzung des Orchesters auf halbe Stärke. Wie in verschiedenen Werken Mozarts und auch Haydns ist die Flöte auch in dieser Symphonie nicht vertreten. Es wollte uns scheinen, daß gewisse Zwischensätze, bei denen Klarinette und Oboe in den Vordergrund traten, weniger hart geflungen hätten, wenn sie durch die Flöte abgedämpft worden wären. Auch hier ließ leider die Stimmung der Holzbläser etwas zu wünschen übrig.

Die Schlussnummer des Programms brachte die Wiedergabe der D-dur-Symphonie No. 35 durch das vollbesetzte Orchester. Schon das Allegro con spirito wurde frisch und lebendig vorgetragen, während das Andante nochmals all den Liebreiz erschloß, der uns die Musik Mozarts so teuer macht. Dann folgte das Menuetto und schließlich das kraftvolle Finale, bei welchem Herr Brun in richtiger Erfassung seine „Getreuen“ eigentlich mit sich forttrieb und so dem genussreichen Abend einen würdigen Abschluß verlieh.

D-n.

Kinderpred.

Flimmernd lodt die Frühlingssonne,
Freundlich ward die Welt und heller...
— Schlüpft mir heute, liebe Kinder,
In den dunklen Rübenkeller!

— In den Keller, liebe Mutter?
Hörst du nicht die Lerchen singen?
Daß uns in die grünen Wiesen,
Zu den holden Schmetterlingen!

— Hold sind wohl die Schmetterlinge,
Aber böse, böse Drachen
Kommen laufend durch die Lüfte,
Schnauben Glut aus ihrem Rachen!

Diese Ungetüme morden
Wie ein schneller Wolf die Kleinen,
Daß die armen Muttis immer
Müssen viele Tränen weinen! —

Wortlos stehen noch die Knirpse,
Halb erschrocken, halb verwundert...
Stiller Zeuge dieser Szene,
Schämt' ich mich für mein Jahrhundert.

H. Thurrois.